

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 21. May 1822.

61

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbs- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet

G i o v a n n i.

Italienische Novelle.

Von Amalia Schoppe, geb. Weise.

(S c h l u ß)

18.

Eine heilsame Ermattung folgte jetzt der Abspannung, von welcher bisher Giovanni's Seele und Körper befangen gewesen waren: er genas nach und nach. Die letzten Begebenheiten seines Lebens, das finstre Wollen und Treiben der letzten Zeit, erschienen ihm wie böse Träume; er konnte es nicht denken, daß er alles das verübt habe, was ihm jetzt so abscheulich dünkte. Eugenien's Ende, das Andenken an ihre reine Liebe, an ihre Treue bis zum Tode, waren es, die dieß Heil in seiner Seele erweckten. Sein ganzes Wesen war erschüttert worden und mit Schauder erblickte er sich am Rande eines Abgrunds, der ihn für Zeit und Ewigkeit zu verschlingen drohte. Hier, in der gewohnten Umgebung, mußte er auch der theuren, frommen Mutter viel gedenken; er sah sie auf dem Sterbelager, das heilige Kreuz an ihre Lippen, an ihr Herz, drücken und dann, mit allen Ansprüchen an Lebensglück, mit aller Hoffnung auf Lebensfreuden, froh die Welt verlassen. Was hatte sie so in dem letzten Kampfe gestärkt? Was ihr Muth, Kraft und Vertrauen verliehen, den dunklen Weg ohne banges Zagen zu betreten? Das heilige Kreuz war es gewesen, die frohen Verheißungen dessen, der daran litt und starb zum Heile der Menschheit, hatten sie gestärkt, ihrer Seele in der entscheidenden Stunde hohe Freudigkeit verliehen. Aufs innigste sehnte sich jetzt sein Herz nach diesem heiligen Zeichen, und er befahl dem Diener, der bey ihm wachte, ihm das silberne Crucifix, welches seine Mutter in ihrer Sterbestunde in den Händen gehabt, aus ihrem Zimmer zu holen, wo er es aufgestellt wußte. Während der Diener sich entfernt hatte, trat Lorenzo zu ihm ein und erkundigte sich theilnehmend nach seinem Befinden; Giovanni antwortete ihm kalt, denn noch nie hatte er ihn so glühend gehaßt, als in dieser Stunde.

Ihn allein sah er als die Ursache alles des Unheils an, das er bisher verübt hatte; seine Rathschläge waren es gewesen, die ihn in die Arme des Lasters und des Versuchers führten, und von allen frohen Verheißungen, die er von ihm empfangen, hatte sich keine erfüllt. Nein, nicht auf die Lichthöhen des Lebens hatte er ihn geführt, nicht Klarheit seinem Blick, Ruhe seinem Herzen, gegeben; tief in die dumpfe Betäubung des Lasters hatte er ihn gestürzt, ihn der wild empörten See der Leidenschaft übergeben. Ohne Steuer, ohne Mast hatte sein Lebensschiff auf demselben umher geschwankt, und wenn er stehend seine Hand nach Rettung gegen ihn ausgestreckt, hatte die seine ihn immer wieder in die tobenden Fluthen zurückgestoßen, statt ihm hilfreich entgegen zu kommen. Alle diese Gedanken und Erinnerungen bewegten seine Seele und erfüllten sie mit Abscheu gegen den verrätherischen Freund, als sich die Thüre öffnete und Geronimo mit dem heiligen Zeichen ins Gemach trat. Bey diesem Anblicke fuhr Lorenzo von seinem Sitze empor, wo er bisher, wie von dunklen Träumen befangen, gesessen hatte; seine Gestalt in die des Versuchers verwandelnd, fuhr er mit einem furchtbaren Geheul zum Fenster hinaus, und erfüllte das Zimmer mit erstickenden Dämpfen. Entsetzt, mit emporsträubendem Haar sahen ihm Giovanni und der Diener nach. Ersterer ward so von Furcht und Entsetzen ergriffen, daß er ohnmächtig auf sein Lager zurück sank. Von den eifrigen Bemühungen seiner Diener ins Leben zurückgerufen, sprach er matt, aber mit entzückter Freude: „Ich bin gerettet, er ist nicht der Mächtigste, denn er wick dem heiligen Kreuze!“ Keiner verstand ihn, aber die Seligkeit, die aus seinen Zügen sprach, beruhigte die Diener und besonders den treuen alten Geronimo, der seinen jungen Herrn wie einen Sohn liebte. „Wie ist euch, mein theurer Herr?“ fragte er ihn mit sanfter Stimme. „O wohl, sehr wohl, treuer Geronimo,“ antwortete ihm dieser, seine Hand ergreifend, „aber wo ist mein Vater? Ich muß ihn sprechen, muß gegen ihn die Last von meinem Herzen durch ein offenes Geständniß wälzen, muß seine Verzeihung erlangen, um ganz glücklich seyn zu können!“

„O theurer Herr,“ sprach Geronimo, den heißen Thränenquell nicht mehr verbergend, der seinem Auge entströmte, „theurer Herr, er kann nicht kommen, den ihr ruft; er weilt nicht mehr unter uns; das Grab hat seine theuren Überreste empfangen; er segnete euch und schied von dieser Erde!“

„Also auch das noch!“ rief Giovanni und sank in seine Kissen zurück. Eine lange Krankheit war die Folge aller dieser gewaltsamen Erschütterungen. Geronimo wick nicht von seinem Lager; Jugend und Körperkraft besiegten endlich nach mehreren Monden die Leben bedrohende Krankheit; Giovanni genas geistig und körperlich.

An einem schönen heitern Frühlingstage, wo er sich der wiedererwachten Natur im Freyen erfreute, berief er Geronimo zu sich, um die nähern Umstände vom Tode seines Vaters zu erfahren. Geronimo stand lange an, ihm diese mitzutheilen, mußte aber endlich seinen dringenden Bitten weichen und begann:

„Es sind jetzt ungefähr fünf Monden, als ein fremder Greis von seltsamen Ansehen den Duca zu sprechen verlangte. Wir wollten ihn nicht einlassen, sondern verlangten zu wissen, was ihn zu dem Herzog führe. Er aber

fuhr fort, mit seltsam dringenden Bitten, eine Unterredung mit ihm zu begehren. So gaben wir endlich nach und meldeten ihn. Nach einer kurzen Weile hörten wir einen lebhaften Wortwechsel und darauf ein durchdringendes Hülfsgeschrey. Erschrocken stürzten wir ins Gemach und sahen euren edlen Vater in seinem Blute schwimmend auf dem Boden liegend, neben ihm den Fremdling mit einem blutigen Dolche. Wir eilten dem Duca zu Hülfe und bemächtigten uns des Mörders. Dieser aber stieß sich, eh wir es verhindern konnten, den Dolch tief in das Herz und verschied wenige Augenblicke nachher. Die herbey gerufenen Ärzte erklärten die Wunde eures edlen Vaters für tödlich. Ruhig befahl er mir mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart, den Selbstmörder zu untersuchen, ob er etwa Papiere bey sich führe. Wir fanden auf seiner Brust einen eng voll geschriebenen Bogen und ein Taschenbuch. Ich brachte beydes eurem Vater, der es mit Aufmerksamkeit durchlas und dann einen Priester zu rufen befahl, um die heiligen Sacramente zu empfangen. Nachdem er sich mehrere Stunden mit diesem unterhalten, verlangte er Schreibgeräthe. Er schrieb so lange, als es ihm seine Kräfte erlaubten, dann versiegelte er das Packet und stellte es mir zu, mit dem Befehl, es euch, gnädiger Herr, zu geben, sobald ihr hierher zurückgekehrt seyn würdet. Aber man brachte euch krank, eurer Sinne beraubt, in das Haus, und ich verbot den Dienern, mit euch von dem Tode eures Vaters zu reden. Jetzt aber durfte ich nicht mehr schweigen, und hier sind die Papiere." Bey diesen Worten langte er ein großes Packet hervor, das er auf der Brust getragen hatte. „Und mein Vater?" fragte Giovanni von Todesangst und Ahnung tief ergriffen. „Euer edler Vater starb wie ein frommer Christ, ruhig und Gott ergeben; sein letzter Seufzer war euer Name, gnädiger Herr; er schien bethend für euch zu sterben."

Giovanni verhüllte sein Antlitz und befahl dem Diener sich zu entfernen. Dieser, der den Seelenzustand seines Herrn bemerkte, gehorchte zögernd. Als Giovanni sich allein sah, stürzte er auf seine Knie nieder und bat Gott im inbrünstigen Gebethe um Kraft in dieser Stunde. Und sie ward ihm! Der Himmel verschließt sich selbst dem Flehen des Schuldigen nicht.

Gesagt eröffnete er das heilige Vermächtniß des Vaters. Mit überströmenden Augen las er:

Mein Sohn!

„Der kalte, eisige Tod mahnt dringend; darum schnell, ehe die Pulse des Lebens stocken! Deine Hand war es, Giovanni, welche die des Mörders gegen mich bewaffnete. Eugeniens unglücklicher Vater, befangen von Wahnsinn über den Verlust des einzigen Kindes, das du, wenn ich ihn recht begriffen, in das Grab durch heyspiellosen Verrath hinabstürztest, war es, der den mörderischen Dolch in meine Brust stieß. Dich forderte er von mir; ich sollte dich ihm stellen, damit er in deinem Blute die heißen Schmerzen kühle, die ihn verzehrten. Er war dir in wilder Verzweiflung durch alle Länder Europens nachgereist und da er dich nirgends aufgefunden, suchte er dich hier. Ein hinterlassener Brief Eugeniens hatte ihn über deinen Stand und Namen belehrt und beyde sich seinem zerrütteten Gehirn tief eingepägt. Mit drohenden Worten drang er in mich, ihm deinen Aufenthalt zu nennen. Da ich ihm dieß verweigerte und Miene machte, meine Leute gegen ihn zu Hülfe zu

rufen, stieß er mir, dir fluchend, das Messer tief in die Brust. Beyfolgende Papiere werden dir beweisen, daß jener Unglückliche der Entführer meiner Schwester war, der unserer Familie so großen Kummer bereitete. Er entfloh mit ihr nach der neuen Welt und machte sie dort zu seiner Gattinn. Sie gebar ihm mehrere blühende Söhne und Töchter, die aber, wie sie selbst, in der Blüthe des Lebens dahinstarben. Niemand blieb ihm übrig, als Eugenia; ein finsterner Gram umsing ihn, er glaubte in diesem frühen Tode der Seinen Gottes Strafgericht für seine Frevelthat zu erkennen, und da ihm der Aufenthalt in Amerika zuwider geworden, verließ er mit dem ihm allein übrig gebliebenen Kinde jenen Welttheil und zog nach Europa. Nirgends fand er Ruhe; von Stadt zu Stadt, von Land zu Land irrte er umher, wie dir sein Tagebuch bezeugen wird, stets voll Furcht, auch das letzte ihm übrig gebliebene Gut, seine Eugenia, zu verlieren. Endlich, da das Mädchen hold und schön emporblühte, siedelte er sich zu A. am Rhein an. Dort machtest du seine Bekanntschaft. Ach, deine Hand war von der strafenden Gerechtigkeit dazu ausersehen, das Werkzeug zu werden, das den Todesstreich nach seinem Herzen führte. Ihn triffst du, ihn und mich!

Ich habe dir vergeben, mein Sohn, ich habe dich gesegnet, denn ein Vaterherz hat in der Todesstunde nichts als Verzeihung für ein verirrttes Kind.

Aber laß jeden Tropfen des von dir vergossenen Vaterblutes dich beschwören, umzukehren auf dem Wege, den du betreten! Groß ist die Gnade des Allmächtigen, offen stehen die Thore des Himmels dem ernst Bereuenden. Also Reue, tiefe zerknirschende Reue, Giovanni, und strenge Buße sind es, die ich von dir fordere, denn nur so können wir uns an dem Orte wieder finden, wohin ich jetzt zu gehen vermeine, nur so können wir wieder mit deiner frommen Mutter vereinigt werden, deren Bild wie das eines Schutzgeistes diese Stunde umschwebt. Reue ist das letzte Wort, der flehenden Bitte, das der sterbende Vater zu dir spricht. Alles andere ist nichtig; nur der Himmel, nur die Hoffnung auf ein schöneres Jenseits ist des Wunsches in der Menschenbrust würdig! Bethaue denn mit heißen Reuethränen die letzten Worte der hingemordeten Geliebten, die wir auf der entseelten Brust des unglücklichen Vaters fanden, und weihe den Rest deines Lebens einer strengen Buße! Die Hand erstarrt, die Blicke werden dunkel; das ist der Tod, Giovanni. Reue, mein Sohn und meine Vergebung! Vieles wäre noch zu sagen übrig, aber der Tod verweigert jede fernere Mittheilung; er ist ein strenger Gläubiger!"

Heiße Thränenströme entquollen dem Auge des Jünglings, nachdem er dieß Papier gelesen; Schmerz, heißer, unnennbarer Schmerz war in seiner Seele, aber die Verzweiflung schwieg. Bald ward es ihm klar, was geschehen müsse und nach den Vorgängen seines Lebens einzig noch geschehen könne, um ihm Ruhe zu geben. Er las Eugeniens Abschiedsworte an ihren Vater; jede Zeile überzeugte ihn von der unendlichen Liebe, die sie ihm bis zum Tode geweiht hatte. Mit seinen Thränen beneßte er sie, drückte sie tausend Mal an seine Lippen und fühlte in seinem erstorbenen Herzen alle süßen Erinnerungen der Vergangenheit noch einmal aufdämmern. Welch ein Glück hätte ihm durch diese reine, unendliche Liebe werden können, wenn die Schuld sein Leben nicht vergiftet hätte! Auch ihres unglücklichen Vaters Tagebuch

durchlas er mit Rührung. Was hatte dieser nicht gelitten, wie nicht gekämpft, weil er einmal von dem Wege der Pflicht abgewichen! Mehr denn alles andere überzeugten ihn diese Ausbrüche der Verzweiflung, daß der Schuldige Versöhnung mit Gott und mit sich selbst nur dadurch erwarten dürfe, daß er der Welt und ihren Genüssen entsage und den Rest seines Lebens einer strengen, unausgesetzten Bußübung weihe.

„Aber wird der Himmel mich nicht verwerfen, weil ich in einer bösen Stunde ihm entsagte?“ rief es plötzlich in seiner Seele? „Allen kann Vergebung werden, ich mag es glauben, denn groß ist die Gnade des Himmels. Aber auch dem Abgefallenen? Diese Zweifel beunruhigten sein Gemüth und ließen ihn fast wankend in seinen guten Entschlüssen werden. „O nur Ein Zeichen der Gnade, nur Ein Zeichen, daß ich nicht verworfen bin, daß die Pforten des Himmels sich dem Reuigen nicht verschließen!“ flehte er inbrünstig zu den Füßen eines Muttergottesbildes, das im Garten stand. Da fing der kalte Marmor, an sich zu regen, liebend öffneten sich ihm die Arme der heiligen Jungfrau und das schöne Haupt neigte sich zu ihm mit freundlicher Milde nieder!

19.

Aus schattigen Pinien, am Abhange eines mit der üppigsten Vegetation bekleideten Hügels, erhebt sich ein einsames Kloster, bewohnt von den frommen Brüdern des heiligen Bernhard. Ein schöner, blasser Jüngling, in der Kleidung des Ordens, kniet, mit Inbrunst die frommen Blicke auf das Gnadenbild geheftet, unablässig am Altare. Mit scharfer Geißel schlägt er täglich seinem Leibe tiefe Wunden, aber Seele und Herz sind geheilt von Verzweiflung. Aus der finstern Schmerzensnacht, die ihn sonst umgab, tauchen die Sterne der Hoffnung auf Versöhnung empor. Heller und immer freudiger wird der sonst zur Erde gesenkte Blick und sucht in den Höhen das heilige Licht des Ewigen, das er nicht mehr bey seinem Thun und Wollen zu scheuen braucht.

Als einen Heiligen verehren ihn die frommen Brüder des Klosters und senden mit ihm vereint ihr Flehen zu dem Ewigen empor, daß ihm die Frucht der tiefen, zerknirschenden Reue nicht versagt werden möge. Die Frucht der Reue aber ist Versöhnung!

C h a r a d e.

Fröhlich ruft von weiten
Muntrer Hörner Schall!!
Horch! von allen Seiten
Tönt der Wiederhall.
Süße Liebeslieder
Flattern in der Luft;
Glockenton hernieder
Senket sich zur Gruft.
Harmonien Fülle
Wogt in der Natur!
Durch die zarte Hülle
Meines Ersten nur

Kann der Töne Schweben
Lust und Schmerz mir weih'n:
Und dieß äuf're Leben
Innerlich mich freu'n.
Doch im Z w e y t e n reichet
Treue Zärtlichkeit
Dir das Liebeszeichen
Einer Ewigkeit.
Auch in seinem Kreise
Saurig ausgemalt,
Ruft die Zauberweise
Manche Truggestalt.

Doch als Ganzes schwanket
Es am Ersten nur
Seinen Wechsel danket
Es der Mode Spur.

Selbst der Stochheiten
Weibliches Geschlecht
Gab zu allen Zeiten
Ihm Toiletten-Recht.

Erbins.

Literatur und Kunst.

Sappho und Alkaios, ein altgriechisches Vasengemälde, mit fünf Abbildungen.
In Folio, Wien gedruckt bey Anton Strauß, 1822.

Kenner und Freunde der Antiken wissen, wie viel interessante Belehrungen über Mythologie, Religionsgebräuche und Sitten des gebildetsten Volkes des Alterthums man Haucarville's und Tischbein's Zeichnungen von antiken Vasen verdankt, und welchen reichen Schatz von geschmackvollen Formen hier Maler, Zeichner und andere bildende Künstler für neue Ideen, Compositionen u. s. w. aus dem Alterthum erhalten, finden.

Die Vase, welche in vorliegender Monographie zum ersten Male bekannt gemacht wird, ist in mancherley Hinsicht höchst merkwürdig. Der Verfasser, welcher sich hierin als einen eben so kenntnißreichen als geschmackvollen Kunstforscher beurkundet, hat das Verdienst, diese Antike zu Girgenti (in dem Hause des Hrn. Panettieri) unter einer bedeutenden Anzahl gewählter altgriechischer Vasen hervorgezogen, und mit geübtem Kennerauge zuerst nach ihrem ganzen seltenen Kunstwerthe gewürdigt zu haben. Sie ist über zwey Schuh hoch und von einer eben so seltenen als angenehmen Form. Das schönste Ebenmaß aller Theile, vorzügliche Reinheit des Thones und die ganz unversehrte Erhaltung zeichnen sie aus. Eine Eigenthümlichkeit, die sie vor ähnlichen Gefäßen unterscheidet, ist eine röhrenförmige Öffnung am Boden, welche bis jezt noch auf keinem Gefäße dieser Art so vorgefunden wurde, und wahrscheinlich, gleich den Röhren an unsern Theemaschinen, zur Ablassung des Getränkes in kleinere Trinkgefäße diente. Ferner haben auch die, am oberen Rande äußerlich angebrachten, Handhaben, welche von innen hohl sind und zur bequemen und sicheren Übertragung der Vase dienten, eine eigenthümliche, mit dem Ganzen schön harmonirende Gestaltung. Die Oberfläche ist mit einem schwarzen Überzuge bedeckt, aus welchem die Verzierungen und Figuren mit ihren Umschriften in der rothen Grundfarbe des feinen Thonmaterials ausgespart sind.

Diese Gemälde machen den hauptsächlichsten Vorzug des schönen Gefäßes aus. Auf der Vorderseite sieht man die ausdrucksvollen Bildnisse von Alkaios (Alcäus) und Sappho, welche bisher jedes nur aus einer alten Münze *) von Mytilene bekannt waren. Sie halten beyde die Kitharen von sieben und acht Saiten in der Linken, und führen mit der rechten Hand das an einer Schnur mit der Kithar verbundene Plektron, den Saiten die mächtigen Töne zu entlocken.

Das Diadem umgibt ihre Stirne als Zeichen glücklicher Sängers, die im Wettstreite singend den Kampfplatz verließen; bey Sappho stehen unter dem Diademe noch Blätter eines Kranzes von Myrthen hervor, ihr Band ist gezielter; sie hat Ohrgehänge, und eine Kette um den Hals; in langen Locken fließt ihr Haar herab; sie trägt das faltensreiche Untergewand und den Überwurf, über der rechten Schulter mit der Spange befestigt. Auch Alkaios, der tief sinnend in ehrwürdiger Gestalt abgebildet steht, hat ein doppeltes Gewand, das untere mehr gefaltet. Die Umschriften in älterer griechischer Buchstabenform bezeichnen die Namen dieser beyden Gestalten und zwischen beyden zeigt sich das Wort ΔΑΜΑΚΑΙΟΣ (Damakalos), welches vielleicht der Name des Künstlers oder des Besitzers dieser Vase, vielleicht auch ein Epitheton des Alkaios (der Siegesherrliche, oder Mächtigschöne) ist. Bedeutender dünken uns die fünf O, welche, gleich einer Perlschnur von Tönen, dem Munde des Alkaios zu entfliehen scheinen.

Die Rückseite dieser Vase enthält zwey bacchische Gestalten, ohne Zweifel Dionys;

*) Die Münze mit Sappho's vermeintlichem, aber sehr zweifelhaftem Bildnisse befindet sich in der Münzsammlung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinet's in Wien.

soß und Methe vorstellend, welche, mit Ephen bekränzt, Wein und Ephenranken in der linken Hand halten und mit der rechten bacchische Gefäße einander entgegengeben, indem sie sich gegenseitig den freundlichen Zuruf der Griechen: ΚΑΛΟΣ, ΚΑΛΟΣ (Schön, Gut) zuschicken.

Die geschmackvolle Verzierung der Randeinfassung wollen wir nicht weiter beschreiben, aber sie unsern bildenden Künstlern als Muster zur Nachahmung empfehlen.

Die schätzbaren Bemerkungen und geistvollen Ansichten, welche der Verfasser, über die Bestimmung und den Gebrauch dieser und ähnlicher Gefäße, mit sorgfältigster Quellenforschung und eben so gründlicher als ausgebreiteter Sachkenntniß, als eine kostbare Zugabe hinzugefügt hat, leiden keinen Auszug und verdienen im Werke selbst nachgesehen zu werden. Unter den mitgetheilten Beweisstellen, welche sich unter dem Texte befinden, kommen bis S. 20 auch mehrere griechische mit der metrischen Übersetzung von Hrn. Prof. Ant. Stein vor, welche als Muster einer reinen fließenden Verfkunst gerühmt zu werden verdienen.

Der verdienstvolle Verfasser, der zugleich als Auffinder dieser interessanten Vase gelten muß, besitzt die zu große Bescheidenheit, sich nicht zu nennen. Wir glauben aber, daß die gelehrte Welt den Archäologen, der ihr diese Gabe darbringt, leicht errathen wird. Es ist die erste Ausbeute einer Reise, welche er, durch kaiserliche Munificenz unterstützt, in die classischen Gefilde des alten Großgriechenlands (Sicilien) unternommen hat, und die Freunde des Alterthums begrüßen ihn hier auf einem Gebiete, auf welchem Winkelmann und Böttiger unter den Deutschen sich so große Verdienste um Auffindung und Erklärung solcher Vasengemälde erworben haben. *h1*

T h e a t e r = A n z e i g e .

R. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. Die Fee aus Frankreich, oder: Die besqualen eines Jagestolzen, Original-Feenmärchen neuerer Zeit in zwey Aufzügen.

Wir haben die Leistungen dieser Bühne geraume Zeit hindurch mit Stillschweigen übergangen; nicht aus dem Grunde, als sollte die Beurtheilung derselben vom Plane der Zeitschrift ausgeschlossen werden, sondern weil die bisher aufgeführten Stücke meistens zu den längst bekannten und besprochenen gehörten und die wenig neuen Erscheinungen, größten Theils ephemere Geburten, keine bleibende Stellung auf dem Repertoire erlangten, folglich kein würdiger Gegenstand der Kritik waren.

Die Volksbühne und ihre Productionen sind keineswegs so geringfügig, daß sie nicht neben ausgezeichneten Werken der Kunst angezeigt und beurtheilt werden könnten. Sie stehen, als Schöpfungen, die aus dem Leben gegriffen sind, mithin den Charakter, die Eigenheiten, Schwächen, Neigungen, Sitten, Gewohnheiten etc. einer Nation darstellen, dem Herzen und Geiste der Volksclasse näher, als die Schriften eines behren Geistes, den zu bewundern und zu verstehen nur der gebildete und wissenschaftliche Mensch fähig ist. Der Volksdichter, in so fern er in die Individualitäten seiner Umgebung eingedrungen, kann der beste Lehrer derjenigen Classe Menschen werden, für welche er schreibt, wenn er die moralischen und sittlichen Wahrheiten in das lachende Gewand der Komik zu kleiden weiß, so daß das Nützliche sich mit dem Angenehmen verbindet; wenn er gleichsam hinabsteigt zu seinem Publicum, es stufenweise zu sich emporhebt; wenn er seine Bilder zu veredeln versteht und somit beweist, daß jeder Sache eine interessante Seite abzugewinnen sey, und daß sich die komische Volksmuse nicht zu Gemeinheit und Trivialität zu erniedrigen braucht, um ihrem Publicum zu gefallen.

Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, behauptet der Volksdichter einen ehrenvollen, aber keineswegs leicht zu erhaltenden Platz und seine gelungenen Productionen sind in ihrer Art eben so gut für Werke des Genies anzuerkennen, als jene des höheren Dramatikers. Leider sind aber auch solche Erzeugnisse selten, obwohl die Jünger dieses Par-

nasses Legion heißen, weil ein Jeder, der eine Feder zu führen versteht, sich für geeignet hält, ein Volksstück zu schreiben.

Österreich hat in dieser Gattung das Meiste, ja Alles geleistet und der wahre Jocus ist nur auf der Wienerbühne zu Hause. Das gelehrte Norddeutschland scheint von dieser Volksmuse, welche die Zahl seiner Gespielen um eine zu vermehren verdiente, gar nichts zu wissen, und die Späße ihrer Possenmacher sind mit dem Sonnenstrahle an einem Decembertage zu vergleichen. Die sogenannte Bearbeitung der falschen Catalani und der Stralauerfischzug mögen Belege dieser Behauptung seyn.

Der Ursprung der deutschen Posse dürfte mit dem Anfange des deutschen Theaters zusammenfallen; die Kirchenkomödie in der Fastnacht und der allbekannte Hanswurst sind die ersten Pfeiler von Thaliens Tempel. Hafners unverstehbarer Humor war eine reiche Quelle, die freylich nicht immer lauter floss; seine Charaktere, obgleich noch Caricaturen, neigen sich doch schon mehr zum wirklichen Leben. Sein späterer Bearbeiter, Perinet, brachte manche verdienstliche originale Leistung hervor; die Bahn war gebrochen, aber jetzt kamen Hensler und einige andere mit gehaltlosen Ritterkomödien und Geisterspectakeln (eine Folge der damaligen Lieblingslectüre) und die Sache nahm eine andere Richtung; Geway's classische Modestücken waren der einzige Stern in dieser geschmacklosen Periode. Endlich erschien Kringsknecht und gründete die Lokalstücke, Bäuerle und Meisl brachten sie in Aufnahme, auch Gleich versuchte sich mit wechselndem Glücke in dieser Gattung. Casperle war verschwunden und die Charakterkomik trat an die Stelle der Possenreißerey.

Unter die bedeutendsten Leistungen dieser Gattung zählen wir unbedenklich Meisl's Fee aus Frankreich, die nicht nur seit sechs Monaten das Haus füllt, sondern auch die Forderungen eines feineren Publicums befriedigt und bereits dieselbe freundliche Aufnahme auf den vorzüglichsten Provinzialtheatern gefunden hat. Der Inhalt dieses lokalen Zauberspiels ist bereits hinlänglich aus andern Blättern bekannt. Ohne in ein näheres Detail einzugehen, zeichnen wir unter den Charakteren des Hagestolzen jenen des jugendlichen Schwärmers im ersten Act als besonders glücklich durchgeführt aus; im zwayten Acte sind die höchst originellen Scenen des als rosenfarber Geist herumwandernden Pächters, wahrhaft komisch. Die Gesellschaft bemüht sich ebenfalls, eine vollkommen gerundete Darstellung zu liefern und die treffliche Ennöckl wie der Proteus Kaimund sind mit jedem Charakter anders und immer wahr. Nicht weniger angenehm waren Mad. Schack und Hr. Korntheuer in ihren Rollen.

X.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Caladium pinnatifidum. Halbgefiedertes Caladium. Von Caracas.
- Ceanothus microphyllus. Kleinblättriger Ceanothus. Aus Florida.
- Metrosideros angustifolia. Schmalblättriges Eisenmaß. Vom Cap.
- - - marginata. Gerändertes Eisenmaß. Aus Neuholland.
- Prunus lusitanica. Portugiesische Pflaume. Aus Portugal.
- Psoralea pinnata. Gefiederte Psoralea. An Bächen vom Cap.
- Pogonia debilis. Schwache Pogonie. Aus Neuholland.
- Renealmia nutans. Überhängende Renealmie. Aus China.
- Royena lucida. Glänzende Royene. Vom Cap.
- Trilix lutea. Gelbe Trilix. Von Carthagena.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.